



Melissa Mujkić

Tagungsbericht:

„Perspektiven der Movierungsforschung“
(8.–10. Oktober 2024; Universität Luxemburg)

Vom 8. bis zum 10. Oktober 2024 fand an der Universität Luxemburg am Campus Belval die Tagung „Perspektiven der Movierungsforschung“ statt, die von Caroline Döhmer (Université du Luxembourg) und Alexander Werth (Universität Passau) organisiert wurde. Sie wurde im hybriden Modus angeboten, um die Teilnahme für jene, die nicht vor Ort teilnehmen konnten, zu ermöglichen.

Im Rahmen der Tagung wurden kognitive und funktionale, diachrone, dialektale und fremdsprachige Perspektiven der Movierungsforschung präsentiert und diskutiert. Insbesondere durch die Weiterentwicklung der Korpuslinguistik und dem Zugang zu großen Sprachkorpora ist es heute möglich, diachrone und synchrone Movierungstendenzen empirisch aufzuzeigen. International aufgestellt waren nicht nur die Referent*innen, sondern auch die untersuchten Sprachen (z. B. Chinesisch, Dänisch, Deutsch, Italienisch, Luxemburgisch, Polnisch, Schwedisch), in denen moviert wird.

Den Auftakt der Movierungstagung machte **Michail K. Kotin** von der Universität Zielona Góra mit einem Vortrag zur „Movierung aus der Sicht der Opposition von System und Norm in der Sprache“. Er geht darauf ein, dass bei der Schaffung einer gendergerechten Sprache die Interaktion zwischen Sprachsystematik und Normierungsversuchen beachtet werden muss. Movierte Nomina werden als Entitäten behandelt, die danach bewertet werden, ob sie „systemkonform“ sind. Hier wird zwischen lexikalischen Paaren von diversen Stämmen (z. B. *Frau* : *Mann*) und sog. morphologisch indizierten äquipollenten Paaren (z. B. *Zauber_er* : *Zauber_in*) differenziert. In beiden

Fällen handelt es sich um reversible Oppositionen, bei denen die Zugehörigkeit der Referenten zu einem bestimmten Sexus an Suffixen erkennbar ist, die unmittelbar an den neutralen Stamm angehängt werden. Es gibt aber auch irreversible Oppositionen, bei denen der maskuline Stamm mit Nullsuffix (z. B. *Esel_* : *Esel_in*) oder vom maskulinen Stamm mit dem *er*-Suffix und seinen Erweiterungen *_ler* und *_ner* (z. B. *Lehr_er* : *Lehr_er_in*) moviert wird. Der Funktionswandel des *er*-Suffixes bei agentivischen Substantiven hat dazu geführt, dass Bedeutungen teilweise verloren gingen (Demotivierung) und eventuell neue Bedeutungen oder Funktionen angenommen wurden (Remotivierung).

Weiter ging es mit einem Vortrag von **Carolyn Müller-Spitzer** und **Samira Ochs** vom IDS Mannheim zur Frequenz movierter Personenbezeichnungen: Sie analysierten die lexikalische Varianz geschlechtsübergreifender Maskulina, Numerusverteilung, (Nicht-)Spezifität und lexikalische Verteilungen bei Movierungen. Mit dem Subkorpus DeReKo und einer Duden-Liste (10.000 Einträge) fanden sie heraus, dass Prestigebezeichnungen häufiger spezifisch maskulin und Passivbezeichnungen häufiger generisch maskulin sind. Aktiv- und Bevölkerungsbezeichnungen zeigten keine signifikanten Tendenzen. Generische Maskulina im Plural und spezifische Formen im Singular waren signifikant häufiger. Movierte Formen zeigten keine signifikanten Ausprägungen. Die häufigsten Movierungen fanden sich in der Brigitte (55,8 %), gefolgt von Zeit Wissen (18,3 %), Psychologie Heute (15,6 %) und DPA (10,3 %). 132 Movierungen (10,19 %) waren Teil einer Doppelform, der Großteil (89,81 %) stand alleine und zu 79,2 % im Singular. Müller-Spitzer und Ochs betonen die Notwendigkeit genderinklusive Sprache und empfehlen, geschlechtsübergreifende Maskulina durch genderinklusive Formen zu ersetzen. Ob die Frequenzverteilungen kognitiv im Sprachverständnis gespeichert sind, bleibt offen.

Robin Lemke, **Philipp Rauth** und **Lisa Schäfer** von der Universität des Saarlandes beschäftigten sich mit dem generischen Maskulinum, der Femininmovierung und der Anaphernresolution. Sie führten zwei Experimente durch, um herauszufinden, ob maskuline Pluralformen als *sexusneutral* oder *sexusspezifisch* interpretiert werden. In beiden Experimenten wurde ein *male bias* nachgewiesen. Verwendete Testsatzpaare enthielten allerdings Interpretationsambiguität in Bezug auf Anapher (Koreferenz vs.

Kontrast). Der *male bias* ist reduziert, wenn Ambiguität durch Prosodie (Experiment 1) oder durch einen syntaktisch kodierten Partitiv (Experiment 2) aufgelöst wird.

Dominic Schmitz (Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf) untersuchte etablierte Formen im Kontrast zu Neografien im Bereich der Psycholinguistik. Er arbeitete mit einem Korpus (1.625.353 Sätze, 25.528.132 Token und 55.063 Types) bestehend aus Sätzen aus dem Tagesspiegel und dem Subkorpus „News“ der Leipzig Corpora Collection (Goldhahn et al. 2012). Nach der Paradigmen-Annotation hinsichtlich der Verwendung von generischen bzw. spezifischen Maskulina zeigte sich, dass generische Maskulina (11.829) am häufigsten vorkommen, gefolgt von spezifischen Maskulina (10.302), spezifischen Feminina (4.180) und Neografien (9.093). Neografien beeinflussen die Semantik etablierter Formen: Sternformen führen zu einer Rekalibrierung der Bedeutungen, wobei sie mit steigender Frequenz generischen Maskulina ähnlicher und spezifischen Maskulina unähnlicher werden. Ihre Ähnlichkeit zu spezifischen Feminina bleibt unabhängig von der Frequenz konstant. Bezüglich geschlechtsinklusive Sprache, Neografien und der Repräsentation nicht-binärer Personen bedarf es weiterer und auch innovativer Forschung, denn bislang fehlen die Ressourcen für analoge Analysen zur Repräsentation nicht-binärer Personen.

Dann präsentierten **Andreas Blombach** (FAU Erlangen-Nürnberg) und **Bettina Lindner-Bornemann** (Universität Hildesheim) die Auswirkungen und Akzeptanz gegenderter Personenbezeichnungen. In einer Fragebogenstudie erfassten sie das objektiv und subjektiv eingeschätzte Textverständnis, Formenbewertungen, Spracheinstellungen und Geschlechter- und Familienvorstellungen. Ein randomisiert zugewiesener Lokalzeitungstext mit unterschiedlichen Schreibweisen bei den Personenbezeichnungen sollte bewertet werden: generisches Maskulinum, generisches Maskulinum mit anschließend expliziter Wiederaufnahme einer Person als Vertreter:in der Gruppe, Neutralformen, Gendersternchen-Schreibung, Doppelpunkt-Schreibung. Die Ergebnisse zeigen, dass es kaum Unterschiede zwischen Schätzungen des Männer- und Frauenanteils gibt. Es gibt eine etwas geringere subjektive Verständlichkeit von Neutralformen und Sternchen. Auffälligere Unterschiede zeigen sich in den Bewertungen hinsichtlich der vorgegebenen Kategorien des Vortragenden in Bezug auf Interessantheit und Eleganz. Einen sehr deutlichen Einfluss der Einstellung zu geschlechtergerechter Sprache gibt es

bezüglich der Bewertung alternativer Formen, insbesondere zur sprachlichen Schönheit, Akzeptabilität und Regelkonformität. Zusammenhänge lassen sich zwischen Einstellung zu geschlechtergerechter Sprache und politischer Orientierung oder einzelnen Spracheinstellungen feststellen.

Lena Völkening (Carl von Ossietzky Universität Oldenburg) ging in einer synchronen konstruktionsgrammatischen Analyse auf die Funktion von Genderstern und Glottisverschlusslaut ein. Der Genderstern kann ein ikonisches Zeichen, ein graphisches Morphem oder kein Sprachzeichen sein (vgl. Zifonun 2021; Ferstl & Nübling 2024: 266–267). Das Movierungssuffix *-*in* könnte ein neues Suffix sein, für das die Sprachgemeinschaft eine neue Bedeutung aushandelt und zunehmend konventionalisiert. Dies kann konstruktionsgrammatisch erklärt werden, nämlich durch die Begegnung mit oder eigene Verwendung von vielen gegenderten Substantiven. Im Laufe der Zeit kommt es zur Generalisierung und *-*in* tritt an eine substantivische Basis. Bei dieser Modellierung ist noch die Frage offen, welche Form diese Derivationsbasis annimmt. Rauth (i. E.) zufolge wären diese Formen systemkonformer, wenn *-*in* ein „typisches“ konsonantisch anlautendes Suffix wäre, somit könnte der Stern als neues Suffix den Glottisverschlusslaut repräsentieren, indem er gegenderte Derivate von femininen Derivaten unterscheidet und damit Phonemstatus erhält. Völkening hinterfragt jedoch, ob es möglicherweise auf Dauer ein neues Suffix ist, das sich dem weiblichen Suffix annähert.

Anne Rosar von der Johannes Gutenberg-Universität Mainz stellte die Sonderstellung der Femininmovierung in Binomialen vom Typ *Bürgerinnen und Bürger* vor. In einer Korpusstudie zu den häufigsten Gender Binomialen, die alle Ausgaben von *Der Spiegel* und *Die Zeit* von 1947/1953 bis 2018 (ca. 577 Mio. Textwörter) umfasst, analysierte sie Koordinationen (*Mann und Frau*) sowie Berufs- und Funktionsbezeichnungen (*Bürger*), die Geschlecht morphologisch spezifizieren. Die dominante Abfolge wird durch eine komplexe Kombination von inner- und außersprachlichen Faktoren bestimmt, die sich gegenseitig verstärken oder abschwächen. Bei der Mehrheit der sog. Gender Binomiale steht die männliche vor der weiblichen Bezeichnung (*Mann und Frau*), also *Male First*. Dennoch gibt es eine signifikante Reduzierung des *Male First Bias* aufgrund veränderter Geschlechterrollen und Diskurse. Insofern etabliert sich in den 1980er-Jahren ein Präferenzwechsel zu *Female First Bias* bei Funktions- und Berufsbezeichnungen

(*Lehrerinnen und Lehrer*) und die Verfestigung des Musters „moviert vor unmoviert“, das vor allem sprachpolitisch induziert ist. Ob es eine Modifizierung des Sprachgebrauchsmusters durch alternierende Paarformen (*Ärztinnen und Pfleger*) geben wird, wodurch eine geschlechtsübergreifende Lesart evoziert werden soll (vgl. Ochs 2024), bleibt zum aktuellen Zeitpunkt offen.

Daniel Elmiger (Universität de Genève) und **Carla Sökefeld** (Universität Hamburg) untersuchten, inwiefern eine Äquivalenz bei movierbaren Formen (M-Formen) und substantivierten Partizip-I-Formen (P-Formen) besteht. Mit Daten aus dem Frequenzwörterbuch (1 Mio. nicht-lemmatisierte Wortformen) (Quasthoff et al. 2011), Personenbezeichnungen (130 000 Wortformen) und Sprachgebrauchsdaten aus dem One Million Post Corpus (ca. 2,8 Mio Token) fanden sie Folgendes heraus: Im Frequenzwörterbuch wurden 10 212 Personenbezeichnungen mit Frequenzangabe untersucht, wovon 357 formale Entsprechungen (3,5 %) identifiziert wurden, wie *Beurteiler* und *Beurteilende*. Es zeigt sich eine Konkurrenz zwischen M-Formen und P-Formen sowie zwischen dem Gebrauch als Personenbezeichnung und anderen Verwendungsarten. In den meisten Fällen sind M-Formen frequenter als P-Formen (*Sprecher* gegenüber (*die*) *Sprechenden*). Wenn es um die Movierung als Alternativ- oder Konkurrenzform geht, dann zeigt sich, dass bei fast drei Viertel der maskulinen Partizipien movierte Alternativen fehlen. Wenn movierte Formen existieren, sind sie seltener als Maskulina, auch bei stereotyp weiblichen Personenbezeichnungen. M-Formen sind semantisch bereits besetzt, weisen jedoch große Bedeutungsunterschiede auf, die auf eine semantische Spezialisierung hinweisen.

Bei der vorliegenden Datengrundlage zeigt sich, dass nur bei ca. einem Drittel der P-Formen überhaupt Konkurrenz zu movierbaren Formen besteht. Allerdings bildet das Korpus nur den Zeitraum zwischen 2000 und 2015 ab, deswegen ist weitere Forschung in Bezug auf aktuelle Daten wünschenswert, um sie diachron zu vergleichen und festzustellen, welche Types bei den P-Formen dazugekommen sind.

Aline Siegenthaler der Universität de Genève besprach Empfehlungen und Bewertungen sprachlicher Markierungen der Movierung in institutionellen Leitfäden für gendersensible Sprache. Ein derartiger Leitfaden soll vorsichtige bis nachdrückliche Empfehlungen zur gendersensiblen Sprache beinhalten und sprachliche Konventionen

innerhalb eines (mehr oder weniger) bestimmten Geltungsbereichs formulieren, um mehr Gendergerechtigkeit in der Sprache zu erreichen und die Leser*innen bezüglich ihres eigenen Sprachgebrauchs zu sensibilisieren (vgl. Elmiger 2021, 2022; Ivanov et al. 2018; Schlichting 1997). Neutralisierungs- und Vermeidungsstrategien werden am ehesten als unproblematisch gesehen, außer in Kombination mit binären oder nicht-binär intendierten Formen. Besonders die abgekürzten Formen (Schrägstrich, Binnen-I, Klammern) werden zusehends durch Formen mit Sonderzeichen (-x, -y, *, z. B. *dx Lesx*, *das Lesy*, *d* Les**) ersetzt. Bisher bleibt die Diskussion um die Barrierefreiheit der Formen uneindeutig, die zu unterschiedlichen Aussagen führt und nur teilweise aktuelle Studien miteinbezieht.

Adriano Murelli (Università degli Studi di Torino) diskutierte, ob und wie gendergerechte Sprache (kurz: GGS) ins DaZ-/DaF-Curriculum eingebunden werden soll. Er stellt infrage, ab welchem Sprachniveau GGS im DaF-Unterricht eine Rolle spielen sollte und ob sie Teil der elementaren Sprach- und Grammatikfertigkeiten vermittelt werden soll oder eher als Metathema dient (vgl. Hirschberg 2024: 170). Verschiedene Strategien der gendersensiblen Sprache sind möglich, doch fehlen Richtlinien für den Lernkontext, denn GGS wird in Lehrwerken weder gebraucht noch thematisiert. Aktuelle Umfragen zeigen ein Spektrum an Antworten von Ablehnung bis Akzeptanz bei Lehrenden, wodurch GGS im Lernkontext individuell angewendet wird. Aufgrund der nichtkonsequenten Verwendung von GGS in der Praxis sollen Lehrende und Lernende weiterhin entsprechend ausgebildet werden.

Sam Mersch (Zenter fir d'Lëtzebuenger Sprooch; Institut Grand-Ducal) präsentierte verschiedene Movierungsmethoden aus typologischer Sicht. Mittels des französischen Kindercomics „Les Pyjamasques“ von Romuald Racioppo zeigte er, wie der Name der Protagonistin *Owlette* in verschiedenen Sprachen übersetzt wird, um verschiedene Movierungsstrategien aufzuzeigen: Morphologische Markierung (*owlette* von ‚owl‘ im Englischen), lexikalische Markierung (*maō tōu yīng nǚ* von ‚Eule + Frau‘ im Chinesischen), keine Markierung (*Bagoly* ‚Eule‘ im Ungarischen) oder Entlehnung (*Аулет* [aulet] im Bulgarischen). Weiterhin beschrieb Mersch die verschiedenen Markierungsmöglichkeiten im Spanischen, Koreanischen, Französischen, Chinesischen und Japanischen, um die Unterschiede in den jeweiligen Sprachen anhand von Beispielen aufzuzeigen.

Jakob Böhm (Universität Leipzig) beschäftigte sich in einer explorativen Korpusstudie mit dem Konzept der Movierung im Althochdeutschen. Böhms Hypothesen zielen darauf ab, dass die Genusdifferenzierung der primäre Prozess der Movierung ist. Erst sekundär entwickelt sich die Derivation als hauptsächlichlicher alleiniger Movierungsprozess im Deutschen. Durch den morphologischen Wandel von der Genusdifferenzierung zur Derivation im Althochdeutschen erfährt die Movierung eine funktionale Einengung von der Sexuspezifisierung hin zur Weiblichkeitsspezifisierung. Das althochdeutsche *-ârin* schlägt sich in der Überlieferung hauptsächlich erst in der Periode des Mittelhochdeutschen nieder. Das Suffix *-âra* wird im Ahd. von *-ârin* verdrängt (z. B. *klag-âra* > *klagâr-in* ‚Klägerin‘). Diese Entwicklung der Movierung ist eingebettet in eine Transformation des Nominalwortbildungssystems von einem Stammbasissystem (Genusdifferenzierung) zu einem Wortbasissystem (Derivation).

Claudia Wich-Reif (Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn) demonstrierte, wie Movierungen allgemein und im Herkunfts-Duden aufgenommen werden, die bisher eher unsystematisch erfasst wurden. Heute gibt es das Bestreben, die entsprechenden Formen möglichst umfassend zu dokumentieren. Inhaltlich-formal gibt es bei der Aufnahme insofern Unterschiede, als es vor allem für weibliche Personen- und Berufsbezeichnungen vollständige Artikel oder bloß Verweisartikel gibt. Movierungen im Herkunfts-Duden werden im Vergleich zur Vorgängerauflage systematischer aufgenommen, und zwar sowohl in quantitativer Hinsicht wie auch in Bezug auf die zeitlichen Dimensionen.

Trotz des begrenzten Umfangs des Herkunfts-Duden als gedrucktes Wörterbuch spiegeln die Movierungen, insbesondere mit der *in*-Endung, die außersprachlichen Entwicklungen gut wider. Belege aus Texten des 18. und 19. Jahrhunderts dokumentieren die Notwendigkeit, weibliche Personen sprachlich sichtbar zu machen. Auch **Eva Büthe-Scheider** (Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig) äußerte sich zur (Neu-)Einführung von Movierungen und äquivalenten Kompositionsbildungen in Enzyklopädien (sog. „braune Meyer“ 1936–1942) mit Fokus auf der Zeit des Nationalsozialismus. Von Auflage zu Auflage wird eine Veränderung bezüglich der Anzahl und der Art der Lemmaansätze festgestellt (z. B. von *Frauenrechtler* (6. Aufl. 1904) über das Verweislemma *Frauenrechtlerin* (7. Aufl. 1926/1933) zum Vollartikel

Frauenrechtlerin (8. Aufl. 1938)). Movierungen oder äquivalente Komposita werden in den Enzyklopädien konsequent mittels *-in* ausgedrückt (außer *Hebamme*). Mit der zahlreichen Verwendung von *-in* geht jedoch kein Fortschritt in der Emanzipation einher.

Hanna Augustin (Universität Passau) untersuchte die onymische Movierung im Mittelbairischen zu ihrer phonologischen und pragmatischen Lizenzierung in vier Regionen (Seibersdorf, Herrenau, Kirchenegg und Seeg). Sie wollte herausfinden, welchen phonologischen Beschränkungen die onymische Movierung unterliegt und wann sie verwendet wird. Die pragmatischen Funktionen der onymischen Movierung standen ebenfalls im Fokus: Art der Bezugnahme (adressierend, referierend), Markierung von Nähe oder Distanz, Auf- oder Abwertung. Abgefragt wurden 144 Familiennamen nach ihrer Movierbarkeit im Bairischen und Schwäbischen. In Fotogesprächen sollte eine möglichst natürliche Sprache aufgenommen werden. In Einzelinterviews wurde eine metasprachliche Einschätzung eingeholt, indem Fragen zu typischen Verwendungssituationen, Wirkung und Funktionen der Movierung gestellt wurden. Es wurde auch erfragt, für welche Personen die Movierung verwendet wird und mit welchen Gesprächspartner*innen sie angewendet wird. Die onymische Movierung ist nie obligatorisch, dennoch gibt es spezielle Situationen, in denen eher moviert wird. Unterschiede gibt es zwischen dem Bairischen (eher gute Bekannte) und dem Schwäbischen (auch Frauen in der Distanz). Die onymische Movierung ist ein nächstsprachliches Phänomen, das v. a. von älteren ortsgebundenen Personen für die Referenzierung auf ältere ortsgebundene Frauen verwendet wird.

Alexander Werth der Universität Passau befasste sich mit Movierungsfunktionen durch Komposition in allen belletristischen Texten des Deutschen Textarchiv im DWDS von 1465 bis 1987. Um Ähnlichkeiten aufzuzeigen, erfolgte die Suche nach *-tochter*, *-frau* und *-in* mit entsprechenden Schreibvarianten im Singular (vgl. Stephan 2009: 359). Vorherhige Studien (s. Haß-Zumkehr 2003; Eisermann 2003; Stephan 2009) haben bereits gezeigt, dass *-frau* seltener vorkommt als *-in*. Ob *-frau* eine funktionale oder matrimoniales Lesart hat, ist historisch stark abhängig vom Status des Erstglieds. Eine matrimoniales Lesart wird bei belebten Erstgliedern evoziert, eine funktionale hingegen bei unbelebten. Die Befunde zeigen, dass *-frau* bis ins 20. Jh. nur schwach produktiv ist, was mit dem weiten Funktionsspektrum von *-in* und mit dem generellen Abbau der matrimoniales

Lesart im Zusammenhang steht. Zudem ist „bei den Komposita mit dem Zweitglied *-frau* [...] die matrimonielle Bedeutung stärker als bei den Komposita mit dem Zweitglied *-weib*“ (Stephan 2009: 363).

Caroline Döhmer und **Alistair Plum** (Université du Luxembourg) fragten sich, wie Frauen in Online-Kommentaren repräsentiert sind. Im Luxemburgischen wird zwischen 11 Movierungstypen unterschieden: *-in*, *-esch*, *deadj.*, *-fra*, *-e*, *-rice*, *-ière*, *-euse*, *-esse*, *epizön* und weitere. Dabei untersuchen sie die häufig auftretenden Formen und welche Funktion Referenzen auf Frauen haben. Das Korpus, mit dem sie arbeiteten, umfasst ca. 1 Mio. Online-Kommentare (50 Mio. Tokens) zu Nachrichtenartikeln auf RTL.lu von 2009 bis 2023. Feminine Movierungsmuster kommen häufig bei Frauen als Führungspersonen oder Amtsinhaberinnen (z. B. *Ministesch* ‚Ministerin‘), Stellvertreterinnen eines Berufs (z. B. *Infirmière* ‚Krankenpflegerin‘) und als Teil einer Beidnennung (z. B. *Bierger a Biergerinnen* oder *Biergerinnen a Bierger* ‚Bürger und Bürgerinnen‘ oder ‚Bürgerinnen und Bürger‘) vor. Die *in*-Movierungen sind dominant und weibliche Personenbezeichnungen zeigen sich vor allem bei „systemrelevanten Berufen“ bzw. Berufen, die in typischer Frauenhand sind.

Damaris Nübling (Johannes Gutenberg-Universität Mainz) untersuchte, wo die schwedische Movierung steht und wie es um ihre (Un-)Produktivität bestellt ist. Im Schwedischen gibt es zwei Movierungssuffixe: *-inna* und *-(er)ska*. Das Suffix *-inna* wird eher für zufällige, temporäre Nebenrollen (*beundrarinna* ‚Bewunderin‘) verwendet und *-(er)ska* eher für einfachere Berufe (*städerska* ‚Reinigungsfrau‘) und Langzeittätigkeiten (vgl. Wessén 1992). In früheren matrimoniellen Verwendungen (*generalska*) und heutigen Neubildungen (*bloggerska* ‚Bloggerin‘) sind diese Movierungssuffixe präsent. Eine semantische Beschränkung gibt es bei nicht-movierbaren statushohen Berufen (*läkare* ‚Arzt‘). Teilweise gibt es auch Pejorierungen (*lärrarinna* ‚ältliche Grundschullehrerin‘). Heute werden Movierungen von der Sprachbehörde, die seit den 1960er-Jahren von Movierungen abrät, als unproduktiv, stigmatisiert, degradierend und sexistisch erklärt (vgl. Språkriktighetsboken 2005: 81). Trotz alledem gibt es weiterhin echte, nicht pejorative Neubildungen (Typ *prisutdelerska*) bzw. produktive Weiterverwendung movierter Bausteine (Typ *rock-*, *wagnersångerska*). Das Suffix *-(er)ska* ist produktiver als *-inna*.

Mirjam Schmuck (Universität Kopenhagen) stellte die Femininmovierung im Dänischen vor, die mit den Suffixen *-inde* und *-ske* gebildet wird. Das Suffix *-ske* ist älter (*syerske* ‚Näherin‘) und wird auch matrimonial bei Familiennamen (*Møllerske*) verwendet. Ansonsten wird es meist durch das prestigehaltigere *-inde* (*sangerske* > *sangerinde* ‚Sängerin‘) ersetzt. Das Suffix *-inde* hat weniger formale Beschränkungen als *-ske*, v. a. bei Amts- und Standesbezeichnungen sowie bei Berufen der Mittel- und Oberschicht. Teils wird es matrimonial (*professorinde* ‚Professorin‘) und teils funktional (*forstanderinde* ‚Vorsteherin‘) verwendet. Ende des 19. bzw. Anfang des 20. Jh. wird *-ske* durch *-inde* ersetzt (*lærerske* > *lærerinde* ‚Lehrerin‘). Seit dem Rückgang movierter Formen ab Mitte des 20. Jahrhunderts gelten beide Suffixe heute als unproduktiv.

Schmuck hat eine diachrone Untersuchung mit Wörterbuchdaten (3,4 Mrd. Tokens) durchgeführt, um höhere Amts- und Standesbezeichnungen, traditionelle Frauenberufe, Künstlerinnen, stereotyp-weibliche Rollen und andere (z. B. spontane Rollen) zu untersuchen und kommt zum Ergebnis, dass im Dänischen nur noch Movierungsreste vorhanden sind. Die Markierung der Weiblichkeit (Genuskongruenz) zur Markierung weiblicher Stereotypen (*lærarinde* ‚weiblicher Lehrer‘ meint hiermit einen minderwertigen Lehrer bzw. Hobby-Lehrer) führt letztlich zur Vermeidung und zum Abbau.

Hanka Błaszowska (Adam-Mickiewicz-Universität Poznań) widmete ihren Vortrag der Femininmovierung im Polnischen. Weniger frequente Suffixe werden für neue Verwendungen aktiviert: *redaktora* ‚Redakteurin‘, *pankówa* ‚Punkerin‘, *jesieniara* ‚Herbstliebhaberin‘. Die Produktivität zeigt sich am Movierungssuffix *-ka*, das auch bei fremdsprachigen Wortbildungsbasen eingesetzt wird (*fajterka* ‚Fighterin‘), am Suffix *-ini/-yni* (*sekretarzyni* ‚Sektäterin‘) und an der paradigmatischen Ableitung auf *-a* (*dziekana* ‚Dekanin‘). Die Zahl der neuen Derivate wächst, parallel dazu werden auch traditionelle Derivate wiederbelebt, die eine stilistisch-semantische Umwertung erfahren (*gościni* ‚Gästin‘). Konsequenzen für den allgemeinen Sprachgebrauch gibt es insofern, dass movierte Feminina weit verbreitet und neue Movierungstendenzen ersichtlich sind, wie etwa in der Politik, in den Medien und in Wörterbüchern.

Valentina Crestani (Università degli Studi di Milano) zog die deutsche ‚leichte Sprache‘ und italienische ‚lingua facile‘ heran, um sie mittels zwei Korpora zu vergleichen. Sie zeigte, dass das Deutsche bezüglich Normiertheit vorangeschrittener ist als das

Italienische, das sich noch im Anfangsstadium befindet. Unterschiede gibt es auch bezüglich des Aufgreifens der gendersensiblen Sprache: Im Italienischen wird sie nicht explizit thematisiert, wohingegen deutsche Regelwerke die Movierung miteinbeziehen. Im Vergleichbaren Korpus spielt die Movierung eine untergeordnete Rolle, denn Feminina mit weiblicher Referenz und Doppelnennungen weisen niedrige Prozentsätze auf. Im Parallelkorpus zeigt sich, dass die Verwendung einer geschlechtersensiblen Sprache in deutschen Leichte-Sprache-Texten einen Einfluss auf die Wiedergabe von Texten im Italienischen hat. Für fast alle untersuchten Kategorien gilt, dass der höchste Prozentsatz der Formen im Italienischen der jeweiligen Kategorie im Deutschen entspricht. Die einzige Ausnahme stellen die Substantive mit dem Gendersternchen und mit dem Gendergap dar. Feminina, Doppelnennungen und Gendersternchen-Formen sind Kategorien mit niedrigen Prozentsätzen.

Zum Schluss der Movierungstagung fand eine abschließende, intensive Diskussion über die behandelten Themen, erzielten Ergebnisse und potenziellen zukünftigen Forschungsrichtungen statt. Aus den Vorträgen ergab sich ein bereichernder Austausch zu verschiedenen Wortbildungsmustern (z. B. Wandel, Restriktion, Kreativität, Präferenz) und diatopischer Variation sowie zu unterschiedlichen Funktionsbereichen und -unterschieden. Insgesamt behält die Movierung ihre Relevanz in der (korpusbasierten) Forschung sowohl aus linguistischer als auch aus gesellschaftlicher Perspektive und soll weiterhin Gegenstand zukünftiger Forschung sein.

Literatur

- Eisermann, Sonja Iris. 2003. Berufsbezeichnungen für Frauen vom 16.-19. Jh. Diss. Oldenburg.
- Elmiger, Daniel. 2021. Les guides de langue non sexiste / inclusive dans les langues romanes. Un genre textuel évolutif. In Benjamin Fagard & Gabrielle Le Tallec (Hrsgg.), *Entre masculin et féminin. français et langues romanes*, 119–136. Paris: Presses Sorbonne Nouvelle.
- Elmiger, Daniel. 2022. Leitfäden für geschlechtergerechte Sprache im Verlauf der Zeit. Tendenzen in den romanischen Sprachen. In Lydia Becker, Julia Kuhn, Christina Ossenkop, Claudia Polzin-Haumann & Elton Prifti (Hrsgg.), *Romanistisches Kolloquium XXXV. Geschlecht und Sprache in der Romania. Stand und Perspektiven*, 67–106. Tübingen: Narr Francke Attempto.
- Ferstl, Evelyn & Damaris Nübling. 2024. Sonderzeichen als typographische Kennzeichnung geschlechtersensiblen Sprachgebrauchs. Linguistische Überlegungen und experimentelle Befunde zum Genderstern. In Sabine Krome, Mechthild Habermann, Henning Lobin &

- Angelka Wöllstein (Hrsgg.), *Orthographie in Wissenschaft und Gesellschaft. Schriftsystem – Norm – Schreibgebrauch*, 259–284. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Haß-Zumkehr, Ulrike. 2003. Hat die Frauenbewegung Wortschatzgeschichte geschrieben? In Martin Wengeler (Hrsgg.), *Deutsche Sprachgeschichte nach 1945. Diskurs- und kulturgeschichtliche Perspektiven. Beiträge zu einer Tagung anlässlich der Emeritierung Georg Stötzels* (Germanistische Linguistik 169–170), 161–179. Hildesheim, Zürich & New York: Olms.
- Hirschberg, Tim. 2024. Geschlechtergerechte Sprache und Deutsch als Fremdsprache (DaF). In Ewa Trutkowski & André Meinunger (Hrsgg.), *Gendern – auf Teufel*in kommt raus?*, 168–177. Berlin: Kulturverlag Kadmos.
- Ivanov, Christine, Maria Lange & Tabea Tiemeyer. 2018. Geschlechtergerechte Personenbezeichnungen in deutscher Wissenschaftssprache. Von frühen feministischen Vorschlägen für geschlechtergerechte Sprache zu deren Umsetzung in wissenschaftlichen Abstracts. *Suvremena lingvistika* 44(86), 261–90.
- Quasthoff, Uwe, Sabine Fiedler & Erla Hallsteinsdóttir. 2011. *Frequency Dictionary German/Häufigkeitswörterbuch Deutsch*. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag.
- Rauth, Philipp (i. E.). Freund:innenliche Chef:innen. Eine Korpusstudie zu Frequenz und Paradigmatizität von Gendermovierungen. In Alexander Werth (Hrsgg.), *Die Movierung. Formen, Funktionen, Bewertungen*, Berlin & Boston: de Gruyter Brill (Empirische Linguistik).
- Schlichting, Dieter. 1997. Nicht-sexistischer Sprachgebrauch. Über Sprachratgeber für kommunikative Zwickmühlen. *Sprachreport – Informationen und Meinungen zur deutschen Sprache* 2, 6–11.
- Språkriktighetsboken. 2005. *En handbok i svenska språket*. Stockholm: Norstedts.
- Stephan, Julia. 2009. Wortbildungsmodelle für Frauenbezeichnungen. Hamburg.
- Ochs, Samira. 2024. Von Ärztinnen und Pflegern. Eine korpusbasierte Untersuchung zu neuen Arten der Beidnennung in Die Zeit. Vortrag auf der GAL-Jahrestagung, Sektion Medienkommunikation. 12.9.2024, Dresden.
- Wessén, Elias. 1992. *Svensk språkhistoria: Ordbildningslära*. Akademitryck.
- Zifonun, Gisela. 2021. Eine Linguistin denkt nach über den Genderstern. *Sprachreport* 37 (2), 46–51.

Melissa Mujkić

Universität Luxemburg

Institut für luxemburgische Sprach- und Literaturwissenschaft

11, Porte des Sciences

4366 Esch-sur-Alzette, Luxemburg

melissa.mujkic@uni.lu



This is an open access publication. This work is licensed under a Creative Commons Attribution CC-BY 4.0 license. To view a copy of this license, visit <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>